

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 35

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Limmat Spritzer

Quatsch mit Sauce

Zu den hervorstechendsten Eigenschaften zahlreicher Beat-, Pop- und Soulmusiker (den Unterschied wird der Fachmann ungern erklären; er kann's auch nicht immer genau unterscheiden) gehört zweifellos, daß sie einem auf die Nerven gehen.

Das hat nicht einmal in erster Linie mit ihrer Musik zu tun. Es stecken ein paar gute Einfälle drin, der große Rest ist nicht sehr belangvoll, die Interpreten schlagen sich zum kleinen Teil sehr gut, zum größeren Teil leidlich und zum letzten Teil lausig durch beim Darbieten eigener und fremder Kompositionen.

Nein, was einem vor allem am Reservenerv zupft, ist die unwahrscheinliche Wichtigtuerei, Aufgeblasenheit und Ueberheblichkeit jener Pop-Brüder, die nur ein einziges Gebiet wirklich beherrschen: Das maßlose Ueberschätzen ihrer eigenen Person («Persönlichkeit» ist schon zuviel) und ihrer aus Lärm und musikalischen Einfällen zusammengebackenen Darbietungen.

Zwar fangen die Kerle verhältnismäßig normal an. Aber manchem steigt der Dünkel schon in den Kopf, bevor er beispielsweise seine Gitarre richtig stimmen kann. Und das ist, nüchtern betrachtet, einfach zu früh. Mit dem Größenwahn hat's auch dann noch Zeit, nachdem man etwas Brauchbares geleistet hat. Es gibt übrigens Leute, die ohne auskommen, und sie sind nicht die unsympathischsten.

In Zürich gibt es mehrere Beat- und Popbands. Eine davon nennt sich «Krokodile», und der Name dünkt einen, wenn man ans Maulaufreißen echter Krokodile denkt, so übel nicht gewählt.

Zu fünf musizieren sich die Krokodile durchs junge Leben. Den 1. August feierten sie übrigens auf dem «Chüebode» oberhalb Unterwasser. 2000 Krokodil-Fans sollen sich gleichzeitig dorthin verzogen

haben, weil sie – so eine Zürcher Lokalzeitung – «den Rhythmus der Zeit dem Adagio der Landeshymnen vorzogen.»

Nun ja, jedem Tierchen sein Augustfeierchen, bei dem es manchem ohnehin wesentlich mehr um den freien Halb- oder Ganztage als ums Vaterländli geht. Dieses sogenannte Schicksal teilt der Nationalfeiertag mit Ostern, Pfingsten, Bettag und sogar mit Weihnachten.

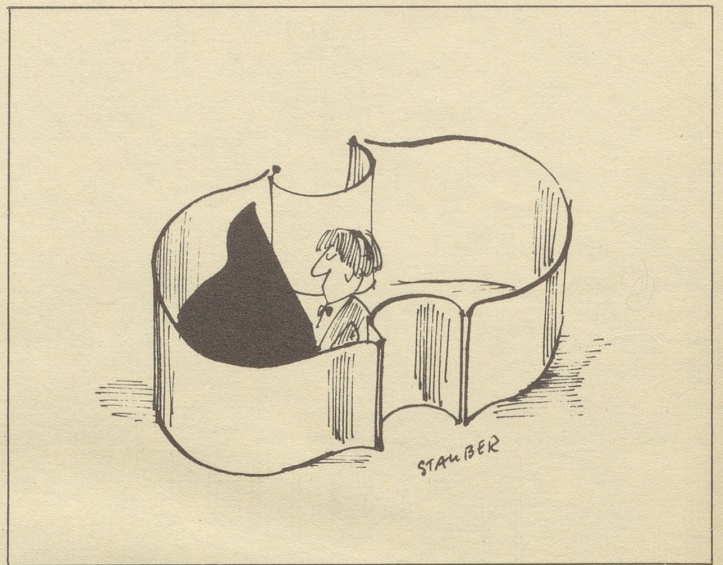
Die popige Erstaugustfeier auf dem «Chüebode» stört mich schon deshalb nicht, weil ich nicht dabei gewesen bin. Hingegen hatte ich das Pech, ein Interview mit dem «Krokodil»-Mitglied Hardy Hepp in die Finger zu bekommen. Was der gute Hepp auf kleinem Raum, auf einer halben Zeitungsseite nämlich, an Kohl anzupflanzen imstande ist, nötigt allenfalls aus technischen Gründen einem Gärtner Respekt ab.

Das Harmloseste: Hepp beklagt sich, daß man immer nur Trachtengruppen und Jodelchörli an Anlässen wie die Weltausstellung in Montreal schickt, nicht aber eine schweizerische «Pop-Gruppe».

Auch noch einigermaßen harmlos: Man sollte die Pop-Bands in Zürich mehr fördern. Wie denn? Hepp ohne Wimperzucken: «Indem man zum Beispiel in den Abonnementskonzerten in der Tonhalle auch einmal eine gute Pop-Gruppe spielen läßt. Auch wir vom «Krokodil» würden sofort mitmachen.»

Es bleibt zu hoffen, daß Hepp eigentlich an die Volkskonzerte in der Tonhalle denkt. Das sind hochkulturelle Anlässe mit entsprechendem Defizit und mit zahlreichen an Freunde und Familienanhang verteilten Freikarten sowie mit Musik, von welcher ein Teil Unbefangene durchaus zur Idee anregen könnten: Also, wenn sie derartiges aufführen, können sie ja auch einmal eine Beat- oder Popband an den Tonhalle-Magerspeck lassen.

Jetzt aber wird's kritisch. Im Begleittext zu einer Schallplatte steht der Satz: «Wer zweifelt schon daran, daß die «Beatles» die größten Liedschreiber nach Schubert seien?» Hepp auf die Frage, ob er das nicht übertrieben finde: «Ich habe einen Kollegen, der eine direkte Linie von Beethoven zu Bob Dylan zieht. Und



das scheint mir gar nicht so falsch zu sein.» Und: «Wenn Beethoven heute leben würde, dann spielte er bestimmt nicht im Tonhalleorchester und er komponierte keine Symphonien im Stile der damaligen Zeit. Sondern er würde Popmusik machen, vielleicht bei den (ein Pop-Beat-Orchester) «Mothers of Invention». Davon bin ich überzeugt.»

Es gibt Leute, denen nicht zu helfen ist. Sie übersehen, daß auch heute neben Bluffern richtige, gute Komponisten leben, denen es nicht im Traume einfällt, von ihrer Bahn abzuweichen und vom soliden musikalischen Handwerk ins popige Lager des musikalischen Halbalphabetentums hinüberzuwechseln.

Und wenn der Beethoven heute lebte, würde er zwar wohl ein bißchen anders schreiben als damals. Aber es steht intensiv zu vermuten, daß Beat oder Pop ihn höchstens einmal als Plausch interessieren würden.

Immerhin ist eines nicht ausgeschlossen: Wenn Pop-Bands – wie Hepp es wünscht – in der Tonhalle spielten und wenn Beethoven heute lebte, so könnte es durchaus sein, daß «Ludwig van» einmal ein Popkonzert in der Tonhalle besuchen würde. Er wäre dank seiner Harthörigkeit vermutlich der einzige, dem das elektronische Popgezeter in angenehmer Lautstärke ans Ohr klingen würde.

fährt fort: «Ich habe ja gar nicht gewußt, daß du ein Gäägg bist.»

Ein Taxichauffeur bescherte mir kürzlich gleichfalls eine flotte Fahrt mit Wirbelwind. Er war direkt gekränkt, als ich um eine Reduzierung der windigen Verhältnisse bat; verärgert stellte er dafür seinen Autoradio lauter ein.

Herrliches erlebt man in der Eisenbahn. Wer nicht zwei Stunden im Durchzug sitzen möchte, ist ein verzärtelter Einzelgänger. Und im Restaurant zirkuliert eine sanfte, aber heimtückische Brise, weil erstens mehrere Fenster offenstehen, zwischen denen man sitzt, und weil allenfalls noch die vom dreiflügeligen Deckenventilator gependete Windstärke 3 hinzukommt. Darf ich vielleicht das Fenster hinter meinem Rücken...? Oder könnte man zwischendurch den Ventilator ein bißchen ruhen...?

Ei der Tausend, es braucht heute Guri, um solche Fragen zu formulieren. Wir sind eine sportliche, abgehärtete Generation. Wer wird denn da gleich meckern, wenns Zuglüfterl weht? Wer will denn in der Hitze verschmachten? Was für Gäägge sind denn das, die das bißchen Durchzug nicht vertragen? Wir sind doch abgehärtet.

Jawohl, das sind wir. So abgehärtet, daß mitten im heißen Sommer Herr Huber mit einem Steinkohlenbaß antwortet. So abgehärtet, daß Herr Schmid mit steifem Nacken durch Europas kleinste Großstadt nörgelt. So abgehärtet, daß Herr Müller ein lausiges Schädelbrummen sowie das Gefühl hat, in seinem Kopfe stritten sich zwei Spatzen handgreiflich um ein paar Brosamen. Und das verflixte Ziehen in der Zahnreihe oben rechts! Und die Neuralgie im rechten Arm! Wie gesagt: eine abgehärtete Generation. Mit Angina im August und im Hals.

Wir machen das schon recht: Mund weit aufreißen und über Volksgeißel Rheuma und Aehnliches klagen. Aber vorher um jeden Preis die Fenster aufreißen und herrliche Zugluft organisieren!

Gäägg

Ein Kollege fährt mich in seinem Wagen nach Hause. Das Fenster links vorn ist offen, das Fenster rechts vorn ist offen, die zwei Fenster hinten sind offen. Herrlich kühl das bei dieser Sommerhitze. Bloß: Durchzug bekommt mir nicht. Ob es ihm, frage ich so nett, wie man als Gast im Auto fragen muß, recht sei, wenn ich auf meiner Seite die Fenster schließen würde.

«Aber bitte», meint er verduzt und



GRINDELWALD

Der Obere Grindelwald-Gletscher stößt jährlich fast 50 m Richtung Kurort vor. Nähert sich unsere Generation einer Eiszeit? Beeilen Sie sich, wählen Sie das (vorläufig noch!) gastliche Gletscherdorf für Ihre Ferien im Herbst oder Winter.